Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 3 (1923-1924)
Heft: 4

Artikel: Lyautey
Autor: Ammann, Hektor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-155049

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was mich sonst noch trennt von der sog. guten Gesellschaft, brauche ich Dir nicht auseinander zu setzen. Ich habe die Erbschaft meines lieben Vaters übernommen. Der wußte wohl, was er für äußere Opfer brachte an Familienbeziehung und Geld und Gut, als er die Sache der Demokratie umfaßte; er wußte aber auch, was er an innerer Wahrheit und Befriedigung damit gewann. Es gab eine Zeit, da es mir von meinen Basler Verwandten sehr nahe gelegt wurde, zur Tradition zurückzukehren. Ich hätte aber ebensogut mich dazu entschließen können, katholisch zu werden und ins Kloster zu gehen oder auf dem Kopf zu laufen, statt auf den Füßen."

gez. Emil Frey.

Lyautey.

Von

Hektor Ammann.

Wer weiß bei uns über die Kolonien und die Kolonialpolitik unseres Nachbars im Westen irgend etwas Genaueres? Wohl nur sehr wenige! Und doch ist heute der überseeische Besitz für Frankreich so wichtig, daß neben der innern Politik und neben dem zähen Streben nach einer Vormachtstellung auf dem europäischen Festland auch kolonialpolitische Gesichtspunkte vielfach einen entscheidenden Einfluß auf die Haltung der Republik ausüben. Das sollte uns veranlassen, auch diesen Dingen einige Aufmerksamkeit zu gewähren. Wir haben ja heute allen Anlaß, uns über die treibenden Kräfte der französischen Politik vollständig klar zu werden.

Die überseeische Betätigung Frankreichs bietet ein buntes Bild von großen Erfolgen und furchtbaren Rückschlägen. Im 18. Jahrhundert stand Frankreich schon einmal an der Spitze der europäischen Kolonialstaaten. Es drohte in Ostindien und Nordamerika die Engländer zu überflügeln und hatte in allen damaligen Koloniegebieten in Afrika, Asien und Amerika Fuß gefaßt. Nach dem Untergange Napoleons war auch in den überseeischen Erdteilen sozusagen alles verloren. Nur sehr langsam ging es wieder aufwärts. Vor allem faßten die Franzosen 1830 in Algier Fuß und unterwarfen sich in jahrzehntelangen Kämpfen mit ganzen Armeen schließlich das große Gebiet bis zur Sahara. Napoleon III. führte hier die Unternehmung zu Ende. Unter ihm begannen die Franzosen auch ihre alten Niederlassungen in Westafrika, besonders am Senegal, planmäßig auszugestalten. Ferner besetzten sie einige Provinzen in Hinterindien und zeigten sich auch schon in Syrien.

Nach dem Zusammenbruch von 1870 machte sich Frankreich daran, in den überseeischen Gebieten einen Ersatz für die in Europa erlittene Einbuße zu schaffen. In erster Linie erfolgte der Ausbau des Besitzes in Nordafrika. Algerien wurde gänzlich beruhigt und die Besetzung mit der Zeit immer weiter nach Süden bis in die entferntesten Oasen der Sahara hinein ausgedehnt. 1881 wurde Tunis unterworfen und schließlich kam seit 1907 auch Marokko, der letzte unabhängige Staat in Nordafrika, unter fran-

zösische Botmäßigkeit. Die Durchdringung und Befriedigung von der algerischen Grenze im Osten und der atlantischen Küste im Westen her ist noch im Gange, nähert sich aber ihrem Ende. Gleichzeitig drangen in Westafrika die Franzosen vom Senegal und zahlreichen andern Küstenstreifen her immer tiefer ins Innere. In mehr als vierzig Jahre fast ununterbrochen andauernden Kämpfen wurde hier ein von Marokko bis zum Kongo, vom Meere bis fast an den Oberlauf des Nils reichendes zusammenhängendes Reich geschaffen, in dem alle fremden Gebiete nur kleine Einschiebsel bilden. Diese Ländermasse von 7,000,000 Quadratkilometer wird heute immer enger mit dem nordafrikanischen Besitz von einer weitern Million Quadratkilometer zusammengeschlossen.

In Ostafrika wurde zu den alten Stützpunkten auf Réunion und Madagaskar 1895 diese ganze große Insel hinzugewonnen. Die glänzende Arbeit des Generals Galliéni machte innert zehn Jahren aus ihr eine blühende Kolonie, die bereits Ueberschüsse abwarf. In Ostasien endlich wurde seit 1884 in langen, opfervollen Kämpfen der kleine Besitz in Hinterindien zu einem stattlichen Reich von 800,000 Quadratkilometer ausgestaltet.

Der Weltkrieg brachte einen neuen bedeutenden Zuwachs. In Westafrika kam der größte Teil der deutschen Kolonien Togo und Kamerun hinzu; das bildete eine willkommene Abrundung. Wichtiger aber war noch, daß Frankreich aus der türkischen Beute ganz Syrien erhielt. Schon lange hatte es hier eine intensive Kulturpropaganda getrieben.

Heute herrscht Frankreich über ein Kolonialreich, das fünf große zusammenhängende Ländermassen: Nordafrika, Westafrika, Madagaskar, Hinterindien und Syrien, umfaßt; dazu kommen noch eine Reihe kleinerer Besitzungen, wie am Roten Meer Djibuti, eine Anzahl Inseln in Ozeanien und in Westindien. Das ganze beläuft sich auf mehr als 13 Millionen Quadratkilometer Land mit weit über 50 Millionen Bewohnern und übertrifft damit die Bevölkerung des Mutterlandes bedeutend.

Die Erwerbung dieses gewaltigen Besitzes hat Frankreich ungezählte Millionen und viele Tausende von Menschen gekostet. Fast keines der fünfzig Jahre des Bestandes der dritten Republik verlief ohne einen Kolonialkrieg. Aber die Opfer haben sich gelohnt. Für die Armee waren alle diese Feldzüge eine unübertreffliche Schulung für die Führer. Eine ganze Reihe der im Weltkriege hervorgetretenen französischen Generale machten sich zuerst in den Kolonien bekannt; an der Spitze steht der erste Generalissimus Joffre, dann Gouraud, d'Amade, Mangin usw. Für das ganze Volk bildeten die Taten in den Kolonien nach dem Unglück von 1870 einen Gegenstand des Stolzes. Sie hoben das Vertrauen in die eigene Kraft. Dazu lieferten die neuen Besitzungen in immer steigendem Maße Soldaten, mit denen man bei der fehlenden Bevölkerungsvermehrung im Mutterland die Armee verstärken konnte. Für den Handel und die Industrie, die gegen den deutschen, englischen und amerikanischen Wettbewerb nicht aufkommen konnten, bildeten die Kolonien ein großes, ungefährdetes Absatzgebiet. Kurz, die Kolonialpolitik half Frankreich bei seinem Wiedererstarken in Europa ganz bedeutend und sie machte es allein fähig, in der

Weltpolitik und in der Weltwirtschaft ein entscheidendes Wort mitzusprechen.

Beides gilt auch für die Gegenwart noch vollständig und beides wird in der Zukunft noch deutlicher sichtbar werden! Immer mehr geht Frankreich daran, die Bevölkerung aller seiner Kolonien für seine Armee nutzbar zu machen. Heute schon besteht ein Viertel des stehenden Heeres aus farbigen Truppen. In dem großen Wirtschaftskampfe aber, den die Weltmächte miteinander führen, wird Frankreich in seinen Kolonien einen starken Rückhalt finden.

Wer nun in das ganze Getriebe der französischen Kolonialpolitik einen Einblick gewinnen will, wer sich über die fördernden und die hemmenden Kräfte unterrichten will, der greife zu der jüngst erschienenen Briefsammlung des Marschalls Lyautey, des gegenwärtigen Generalresidenten in Marokko[1]). Lyautey ist neben Galliéni wohl die hervorragendste Gestalt unter den Kolonisatoren der dritten Republik. Er diente zuerst 1894—96 als Generalstäbler in Hinterindien und kam dort mit Galliéni zusammen. Unter ihm stand er von 1897 bis 1899 und wieder 1900 bis 1902 in selbständigen Stellen auf Madagaskar. Darauf kam er nach Nordafrika. Von 1903 bis 1907 leitete er in Südalgerien das allmähliche Vordringen nach Süden und Westen, in die Sahara und das marokkanische Grenzgebiet. Dann führte er 1907 von Algerien aus die ersten Besetzungen in Ostmarokko durch und seit 1911 endlich ist er französischer Generalresident in Marokko, d. h. unumschränkter Herr über das ganze Land. Im Weltkrieg war er auch kurze Zeit Kriegsminister. General Lyautey hat sich in allen seinen kolonialen Stellungen ausgezeichnet, aber seine eigentliche Arbeit ist doch die Schöpfung des neuen französischen Marokko. Vor und besonders während des Krieges hat er hier für sein Land Gewaltiges geleistet. Sein Lohn war die Ernennung zum Marschall von Frankreich.

Der vorliegende, 660 Seiten starke Band umfaßt nur seinen Aufenthalt in Hinterindien und in Madagaskar bis 1899. Die sehr ausführlichen und ungemein anschaulichen Briefe geben einen tiefen Einblick in zwei der großen französischen Kolonialgebiete. Wir hören, wie der vierzigjährige Offizier, der es in langen, einförmigen Dienstjahren bis zum Stabschef einer Kavalleriedivision gebracht hatte, ohne irgendwie besonders hervorzuragen, plötzlich nach dem fernen Osten in eine wildbewegte Tätigkeit versetzt wird. Wir folgen ihm zuerst auf seiner Reise und sehen z. B. in Singapur, mit welcher hohen Anerkennung und welchem Neid der leidenschaftliche Patriot die glänzenden kolonisatorischen Leistungen Englands kennen lernt. Wir sehen ihn in seiner ebenso anziehenden wie anstrengenden Tätigkeit als Generalstabsoffizier und später als Generalstabschef in Tonking. Dort finden gerade die entscheidenden Schläge gegen die chinesischen Banden statt, die den Franzosen seit zehn Jahren so viel zu schaffen machten. Wir hören von all den Hemmungen, die die französische Kolonisation dort erleidet. Der übertriebene Zentralismus, ein alles lahmlegender Bureaukratismus und damit der Mangel an Verantwortungs-

[1]) Lyautey: Lettres du Tonkin et de Madagascar (1894—1899). Paris 1921, Armand Colin.

freudigkeit und Initiative bei den Beamten sind aus der Heimat übernommen worden. Privates Kapital und private Unternehmer sind äußerst spärlich; das Menschenmaterial fehlt. Die heimischen Behörden reden fortwährend in alles hinein. Alle parlamentarischen Krisen machen sich auch hier fühlbar. Beständig wird am unrechten Ort gespart.

Wir erfahren aber auch, was unter diesen schwierigen Umständen doch alles geleistet wird. Wir lernen vor allem die ausschlaggebende Rolle der Armee für die Kultivierung und die Organisierung des gesamten Besitzes kennen. Wir sehen so manchen hervorragenden Mann an der Arbeit. Dann kommt Lyautey mit Galliéni zusammen und von dem Moment an wird dieser die alles beherrschende Gestalt. Wir sehen diesen Mann in seiner Tätigkeit. Durch die Loslösung von jedem Schema, durch eine weitgehende Dezentralisierung, die dem einzelnen große Selbständigkeit, aber auch hohe Verantwortlichkeit gibt, durch die gute Auswahl seiner Mitarbeiter, vor allem aber durch seine mächtige Persönlichkeit erreicht er bisher ganz unbekannte Höchstleistungen. Er schafft in kurzer Zeit an der ganzen Ostgrenze Ruhe und Ordnung. Hand in Hand aber mit den militärischen Arbeiten geht immer der wirtschaftliche und kulturelle Neuaufbau. Der Mann wirkt für den frisch aus Frankreich kommenden Offizier wie eine Erlösung!

Nach dreijähriger Tätigkeit in Tonking folgt Lyautey seinem Lehrer Galliéni nach Madagaskar. Dort soll dieser als Generalgouverneur die eben eroberte und durch einen Aufstand vollständig zerrüttete Kolonie in Ordnung bringen. Wir sehen die beiden nun am Werk. Wir erleben den erstaunlich raschen Wiederaufbau und die umfassende Neuschöpfung. In wenigen Jahren warf Madagaskar schon einen Reingewinn ab. Wir sehen da, was auch die Franzosen leisten können, wenn der richtige Mann an der Spitze ist.

Auf mancherlei anderes fallen noch interessante Streiflichter, auf die heimischen Zustände, auf den Gegensatz zu England, der sich wie ein roter Faden durch das ganze Buch zieht, usw. Am anziehendsten sind aber die Persönlichkeiten von Galliéni und Lyautey selbst. Es ist erstaunlich, wie dieser neben seinen militärischen Aufgaben, neben seiner Tätigkeit als Verwaltungsbeamter, Straßenbauer, Architekt, Landwirt, Richter, Schulleiter usw. noch die Zeit findet, die bildenden Künste, die schöne Literatur und das ganze Tun und Treiben zu Hause zu verfolgen. Wir lernen aus diesen Briefen einen ganzen Mann kennen und begreifen nun auch vollkommen seine spätern großen Erfolge.

Noch einmal, wer die französische Kolonialpolitik in allen ihren Vorzügen und Fehlern kennen lernen will, wer über ihre hervorragendsten Träger etwas Näheres erfahren will, der greife zu diesem glänzend geschriebenen Buch! Er wird es wohl wie ich mit dem Bedauern darüber aus der Hand legen, daß die Briefe aus den folgenden Jahren verloren gegangen sind, so daß wir dem Verfasser nicht mehr auf seinen immer verantwortungsvolleren Stellen bis zum Marschall von Frankreich folgen können.